

Tagungsbericht

GEDÄCHTNIS UND ERINNERUNG IN ZENTRALEUROPA

Jahrestagung des ›Literatur- und kulturwissenschaftlichen Komitees der Österreichischen und der Ungarischen Akademie der Wissenschaften‹, 20.–22. September 2007, Wien.

Den in den einzelnen Ländern Zentraleuropas oft ganz unterschiedlich erinnerten historischen Ereignissen widmete sich im September 2007 die Jahrestagung des ›Literatur- und kulturwissenschaftlichen Komitees der Österreichischen und der Ungarischen Akademie der Wissenschaften‹. Im Rahmen dieses Forums diskutieren junge WissenschaftlerInnen im Promotions- oder Habilitationsstadium einmal jährlich aktuelle kulturwissenschaftliche Probleme mit ausgewiesenen Experten aus transkultureller Perspektive.

Die einzelnen Vorträge fokussierten gemeinsame, differente sowie parallele Ereignisse der zentraleuropäischen, insbesondere der österreichischen und der ungarischen Geschichte, die aus den unterschiedlichen Perspektiven oft recht konträr beurteilt wurden (und werden). In die Überlegungen wurde auch die Frage des Maßstabs einbezogen: So hat sich etwa die Perspektive auf die Monarchie durch die jüngere Geschichte, insbesondere durch den Nationalsozialismus und den Realsozialismus, verändert. Beleuchtet wurden im Rahmen der Tagung also auch Stabilitäten beziehungsweise Instabilitäten in der Einschätzung bestimmter historischer Ereignisse. Besonders gewinnbringend erschien die Beurteilung aus wechselseitigen Blickwinkeln – Österreichs und Ungarns, erweitert um die Einbeziehung der Peripherie Galizien. Damit wurde der Maßstab auf mehreren Ebenen angelegt: auf zeitlicher, durch die Betrachtung bestimmter Ereignisse aus verschiedenen Distanzen, und auf räumlicher Ebene, durch eine Perspektive des Überkreuzens, des Betrachtens von mehreren Standpunkten aus: Markante Daten – wie zum Beispiel die Revolution von 1848, der Umbruch 1918 mit den Pariser Vororteverträgen, der Nationalsozialismus oder der Realsozialismus – führten zu einander teilweise sogar diametral gegenüberstehenden Auslegungen. Nicht zuletzt brachte der Eiserne Vorhang ein Auseinanderdriften der jeweiligen kollektiven Gedächtnisse mit sich, was nach wie vor auch in wissenschaftlichen Zugangsweisen nachwirkt.

Die zentrale theoretische Folie der Tagung bildeten Konzepte des kulturellen Gedächtnisses von Aleida und Jan Assmann sowie von Maurice Halbwachs, auf deren Grundlage sich die Fallbeispiele mit literarischen, künstlerischen und gesellschaftlichen Ausformungen der Erinnerung von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart beschäftigten. Es wurde hinterfragt, wie und mit welchen Intentionen es zu den jeweiligen Zuschreibungen kam, welche Personen, Denktraditionen, historische Konstellationen dazu beigetragen haben. Ebenso stand im Zentrum des Interesses, welche Symbolzuschreibungen im Zuge dieses Prozesses bedeutsam wurden.

Neben der Erarbeitung verschiedener Ausformungen des kulturellen Gedächtnisses widmete sich die Veranstaltung auch dem kollektiven Vergessen sowie verschiedenen Stilmitteln, die bei der Konstruktion von Gedächtnis beziehungsweise Erinnerung zur Anwendung gelangen, wie zum Beispiel der Ironie (CHRISTOPH LEITGEB) und der Provokation (ANDREAS FREINSCHLAG). Mit der Auffassung von Ironie als nicht nur sprachlicher Äußerung, sondern als Indiz für dahinter liegende politische Haltungen, gelingt es LEITGEB zufolge, einsinnige wissenschaftliche Narrative mit dem mythischen Gehalt von Gedächtniskonstruktionen zu konfrontieren, was er mit dem Verweis auf die oft nicht intendierte Ironie einiger Inszenierungen des österreichischen „Erinnerungsjahres“ 2005 illustrierte.

Gleich mehrere Beiträge thematisierten die Auswirkung von kollektiver Erinnerung und kulturellem Gedächtnis auf die Vorstellung von Identität. So beschäftigte sich ISTVÁN BITSKEY mit Formen des Identitätsbewusstseins im Karpatenbecken, das in der frühen Neuzeit eine mehrsprachige, multikulturelle und multikonfessionelle Region war. JUDIT BARNA wiederum beleuchtete das Spannungsverhältnis zwischen kulturellem Gedächtnis und persönlichen Erinnerungen in Hofmannsthals Erzählung ›Der goldene Apfel‹ (1897/1930), während ZITA VEIT am Beispiel des Übersetzers, Schauspielers, Schriftstellers und Kulturvermittlers, Rudolf Tyrolt, auf die lange Wirksamkeit der insbesondere für die zentraleuropäische Region signifikanten Mehrfachidentitäten hinwies.

Die Perspektive zum „Erinnerungsraum“ Galizien öffnete ALEXANDRA STROHMAIER, die den (Re-)Konstruktionen galizischer Topographien in autobiographischen Texten jüdischer Autorinnen nachging. Die zwischen 1919 und 1923 vom ungarischen Soziologen, Politiker und Publizisten Oszkár Jászi verfassten Tagebücher analysierte ANTONIA OPITZ im Hinblick auf die Veränderung von Identitätsvorstellungen aufgrund der historischen Zäsur des Untergangs der Habsburger Monarchie. SABINE MÜLLER erläuterte die Gedächtnis stiftende Rolle des „Schmähs“ als sprachkritische Ausdrucksform in den Wiener Modernen, während MIKLÓS TAKÁCS die Thematisierung des Begriffs „Trauma“ in Interpretationen literarischer Texte über den Ersten Weltkrieg untersuchte. Unter diesem Aspekt analysierte er am Beispiel der Kriegspublizistik von Hugo von Hofmannsthal und von Zsigmond Móricz individuelle und kollektive Traumata sowie Opfer- und Tätertraumatisierungen ebenso wie Differenzen und Parallelen in der damaligen österreichischen und ungarischen Geschichte.

Die neunte ›Duineser Elegie‹ (1923) bildete den Bezugstext für eine von Heidegger inspirierte seinsphilosophische und ontologische Analyse des dichterischen Sprechens Rainer Maria Rilkes (LAJOS MITNYÁN). Am Beispiel der literarischen Beziehungen, die den Übersetzer Zoltán Franyó mit dem ungarischen Dichter Endre Ady verbunden haben, unternahm ENIKŐ GOCSMAN eine Mikrostudie zur Konstruktion von Gedächtnis. Die in Brasov lehrende Germanistin zeigte auf, wie diese von Franyó mit Legenden umwobene literarische Freundschaft, die zwischen Realität und Fiktion oszillierte, identitätsstiftende Kraft entwickelte und maßgeblich zur Entwicklung des literarischen Werks des siebenbürgischen Ady-Übersetzers ins Deutsche beitrug. Abschließend leuchtete BEATRIX KRICSFALUSI die medien-spezifischen Möglichkeiten des Theaters als Raum aus, in dem kollektives Erinnern auch erzwungen werden kann. Dass diese Erinnerung häufig mit einem Skandal einhergeht, belegte sie in verkreuzter Perspektive sowohl anhand von Elfriede Jelineks ›Burgtheater‹ (1982, Urauff. Bonn 1985) als auch anhand der Inszenierungen von ›55 06/örült lélek vert hadak‹ [›06 56/verrückte Seele, geschlagene Heere‹] von István Mohácsi, János Mohácsi und Márton Kovács sowie von ›Kazamaták‹ [›Die Kasematten‹] von András Papp und János Térey, die anlässlich des fünfzigsten Jahrestages des Ungarnaufstands 2006 aufgeführt worden sind.

In jüngster Zeit bemüht sich das Komitee zunehmend, auch KulturwissenschaftlerInnen aus weiteren zentraleuropäischen Ländern in die Diskussion einzubeziehen. Im Rahmen des Wiener Symposions stellte VAHIDIN PRELJEVIĆ vom Institut für Germanistik an der Universität Sarajevo den im November 2007 in der bosnischen Hauptstadt gegründeten „Südosteuropäischen Germanistenverband“ vor, der nach dem Kriegs erstmals wieder eine gemeinsame Diskussionsplattform für die einschlägigen ForscherInnen aus den Nachfolgestaaten Ex-Jugoslawiens bildet.

Die gesammelten Beiträge der beiden vergangenen Tagungen des ›Literatur- und Kulturwissenschaftlichen Komitees der Österreichischen und Ungarischen Akademie der Wissenschaften‹ (2006 in Budapest und 2007 in Wien) werden in einem Sammelband publiziert, der 2009 im Wiener Praesens-Verlag erscheint. Das nächste Symposion in diesem Rahmen findet vom 18. bis zum 21. September 2008 an der Széchényi-Nationalbibliothek in Budapest statt; bei dieser Gelegenheit werden junge WissenschaftlerInnen Fragen der Migration und Mobilität in Zentraleuropa mit ExpertInnen diskutieren.

Helga Mitterbauer (Graz)